



Predigt ohne Worte

iThemba Labantu ist eine
tätige Erfolgsgeschichte

Otto Kohlstock lebt und arbeitet seit 37 Jahren in Südafrika. Seit 2003 leitet der Auslandspfarrer des Berliner Missionswerkes das ökumenische Zentrum iThemba Labantu, das in einer der ärmsten Townships der südafrikanischen Metropole Kapstadt liegt. 2016 wurde er dafür mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

INTERVIEW: GERD HERZOG

Warum ist iThemba Labantu eine Erfolgsgeschichte?

OTTO KOHLSTOCK: Weil wir beispielsweise zweimal im Jahr 20 jungen Leuten gratulieren können, die bei uns eine Berufsausbildung durchlaufen haben. Nicht alle finden sofort eine feste Anstellung, das ist ohnehin zurzeit schwierig in Südafrika. Aber ihre Skills, ihre Fertigkeiten aus der Lehre, werden ihnen ihr ganzes Leben lang weiterhelfen. Pro Tag betreuen wir 600 Kinder, holen sie aus der Township, versorgen sie mit Essen, bieten ihnen eine Perspektive. Die Kinder können sich bei uns entfalten. Sie erleben Verlässlichkeit, Sicherheit, können viele neue Erfahrungen machen. Sie machen Ausflüge, lernen praktische Dinge, zum Beispiel, wie man Gemüse anbaut. Sie bekommen Computer-Unterricht, machen Musik, spielen Theater. Wir kochen den Kindern gesunde Mahlzeiten, komplett vegetarisch. Und wir bringen ihnen Englisch bei.

Das ist nicht selbstverständlich?

OTTO KOHLSTOCK: Nein, auf den Schulen in der Township werden die Kinder bis zur 7. Klasse in isiXhosa, ihrer Muttersprache, unterrichtet. Die Gelehrten streiten sich, ob die Kin-

der vom Unterricht in der Muttersprache profitieren. Aber ohne Englisch kommen sie im Leben nicht weiter, das weiß ich. Selbst Schulabbrecher, die gut Englisch können, haben viel bessere Chancen, einen Job zu finden als andere, die nur gebrochen Englisch sprechen. Wir bereiten unsere Schüler auch auf weiterführende Schulen vor, wo sie das National Senior Certificate, die südafrikanische Hochschulreife erlangen können. iThemba Labantu ist eine sehr gute Schule, das ist eine tolle Erfolgsgeschichte! Die Menschen wissen das: Wir bekommen jedes Jahr hunderte Bewerbungen.

Du bist seit 37 Jahren in Südafrika. Woher kam der Impuls, dieses Projekt zu starten?

OTTO KOHLSTOCK: Ich bin kein großer Redner, kein großer Prediger. Das können die schwarzen Südafrikaner viel besser. Durch ihre ausgeprägt mündliche Tradition, auf die sie ohne Schriftsprache angewiesen



»Die Menschen hatten Hunger«. In iThemba Labantu dafür gesorgt, dass die Menschen zunächst einmal satt werden.



iThemba Labantu: Buchstäblich ein Ort der Hoffnung im Township. Für Kinder, Jugendliche, für alle Menschen in einer der ärmsten Gegenden im reichen Kapstadt.



waren. Predigtwettbewerbe würden sie immer gegen mich gewinnen (lacht). Als ich nach Gugulethu kam, einer Township bei Kapstadt, merkte ich, dass die Menschen fehlernährt waren. Sie aßen einseitig, der Armut geschuldet, mit wenig Gemüse und viel Zucker. Gemüse anbauen, Brunnen bohren, das fehlte den Menschen auf den Dörfern. Was die Menschen hatten, war eine natürliche Bindung zu Gott. Wir brauchen sie nicht zu missionieren, sie können vielmehr uns missionieren. Sie brauchen uns nicht, um die Frohe Botschaft zu verkünden. Das machen sie selbst – und besser.

Und dann kam iThemba Labantu.

OTTO KOHLSTOCK: Im Jahr 2003, nach 17 Jahren Gemeindegearbeit, ergab sich die Chance, etwas ganz Neues aufzubauen. In iThemba Labantu stand bis dahin eine alte Kirche, drum herum ein paar Gebäude. Ich kam nicht mit fertigen Ideen, sondern fragte die Menschen in der Umgebung, was sie brauchen. Sie brauchten vieles, die Probleme

waren überwältigend. Armut, Arbeitslosigkeit, HIV/Aids. Die Menschen hatten Hunger, deshalb haben wir mit einer Suppenküche angefangen. Nach der Suppenküche kam die Perlenarbeit, mit der sich über 50 bis 60 alleinstehende Frauen mit kleinen Kindern über Jahre einen Lebensunterhalt verdienen. Durch eigene Arbeit, in Würde. So ging es Stück für Stück vorwärts.

Kannst Du Dir vorstellen, nach Deutschland zurückzukehren?

OTTO KOHLSTOCK: Ohne zu zögern: Nein (lacht). Vieles hier in Deutschland ist sehr schön. Ich habe es sehr genossen, wie in den vergangenen Jahren, zu Fuß vom Alexanderplatz zum Missionswerk zu laufen. Aber ich habe hier wirklich Mühe, den Kontakt zu Gott zu finden. Alles ist weltlich, alles ist wichtig, alle sind ständig sehr beschäftigt. Auch in Südafrika sind die Menschen nicht die ganze Zeit am Beten. Aber man lebt anders, weil man vom Tod umringt ist. Hier ist man umringt von schönen Sachen,

leckerem Essen, das Leben scheint so einfach. Ich mache niemanden einen Vorwurf, ich würde vermutlich in den gleichen Trott geraten.

Das Bedürfnis nach Spiritualität ist da.

OTTO KOHLSTOCK: Wir haben es aber versäumt, uns für dieses Bedürfnis nach Spiritualität zu öffnen. Wir haben die Menschen geradezu aus den Kirchen hinausgedregelt. Ich nehme mich nicht aus, ich war ja genauso. Wenn ich daran denke, worüber ich in den 1980er Jahren predigte ... Aber die Menschen wollten im Gottesdienst nicht das Gleiche hören wie in den Abendnachrichten. Wir haben damals nicht auf die Leute gehört.

Was bedeutet Dir die Frohe Botschaft?

OTTO KOHLSTOCK: »Verkünde das Evangelium – und benutze dazu Worte nur, wenn nötig«: Diesen Satz hat angeblich Franz von Assisi gesagt. Zuhören, Handeln, Vorbild sein – das ist mein Credo. Die Menschen in Südafrika

haben ihren eigenen Zugang zur Spiritualität, dazu brauchen sie mich nicht. In iThemba Labantu verkündigen wir mit Taten. Wir brauchen nichts vom barmherzigen Samariter zu erzählen, die Menschen liegen verletzt vor unserer Tür.



Gerd Herzog

ist Otto Kohlstock zum ersten Mal vor über zehn Jahren begegnet. Er weiß, dass er kein Mann vieler Worte ist. Trotzdem, oder gerade deshalb, sind die Gespräche mit ihm immer wieder spannend.